



DONAT BLUM



ÜLLSTEIN, SWITZERLAND

At the beginning is the grief of a young man for the loss of the grandmother, Opoe. Then the narrator – probably the author himself – is on his way to explore the story of his relative, who as a young woman from Holland follows a man to the Swiss mountains. Linked to this is the story of the young narrator: a story of self-emergence, a coming out, and a multiple love story. In his debut novel, Donat Blum presents insistently, directly, and sensitively two lives, their loves and their struggle for a place in the world and society.

Donat Blum, born in 1986 in Schaffhausen, studied at the Swiss and German Literature Institutes and lives in Berlin and Zurich. He received a scholarship from the Literary Colloquium Berlin. He is organizing cultural events and publishes the queer literary magazine "Glitter".

A könyv egy fiatalemberrel kezdődik, aki a nagyanyja, Opoe elvesztését gyászolja. Aztán utra kel, hogy feltárja rokona történetét, aki fiatal nőként Hollandiából utazik el egy férfi után a svájci hegyekbe. És ezzel a szállal fonódik össze az elbeszélő története: az önmagává válás, egy coming out és egy sokrétű szerelmi történet. Donat Blum első regényében két ember életét, szerelmeit és küzdelmét mutatja be, hogy megtalálják a helyüket a világban.

Donat Blum svájci író (1986 Schaffshausen) a baseli és a lipcsei irodalmi intézetben folytatott tanulmányokat, Berlinben és Zürichben él. Elnyerte a Literarisches Colloquium Berlin ösztöndíját. Kulturális rendezvényeket szervez, irodalmi beszélgetéseket vezet és kiadja a *Glitter* című meleg irodalmi folyóiratot. *Opoe* az első regénye.

Ein Gewitter zog sich über Luzern zusammen. Über dem See schien die Sonne noch, leuchtete sogar heller vor der dunklen Wolkenwand, die sich über die Berge wälzte. Die Strasse schlängelte sich dem Ufer entlang Richtung Küssnacht. Wenn Opoe nach vorne aus dem Auto schaute, sah sie die Rigi in den strahlend blauen Himmel ragen. Duftwolken von süßem Klee, von Honigblumen, wie sie Max als Kind genannt habe, wurden durch das offene Fenster in den Döschwo geweht. Kaum mehr ein Haus. Meist nur Wiesen, Kühe und der See. Opoe fühlte sich leicht, ein Gefühl wie fliegen, dachte sie, und sog die frische Seeluft in grossen Zügen ein, dachte an die Wochenenden am Meer, mit der Familie in Nordwijk am Strand. Max deutete mit dem Finger auf die Rigi: »Und, wie heisst der Berg?«, fragte er. Am Vorabend am Seequai in Luzern hatte er es ihr beigebracht. Rigi, sagte sie. »Der oder die?« »Vorsicht, die Strasse!« Der Gedanke an Königin Astrid und König Leopold hatte sie erschauern lassen. Die Zeitungsberichte, wie der *Koning der Belgen* auf die Rigi gezeigt haben soll und dann mit dem Auto auf das Mäuerchen aufgefahren war, wie er Gas gegeben hatte, um wieder auf die Strasse runter zu kommen und damit die Kontrolle endgültig verlor – sie versuchte sie zu verdrängen – Max fuhr sicher und kompetent! – und musste umso stärker daran denken.

»Komm doch wenigstens kurz mit in die Kapelle«, sagte sie, als Max am Strassenrand angehalten hatte. Aber nein, hier könne er nicht parkieren, sagte er, und liess den Motor laufen. Religion und diese Monarchie-Verehrung, das war ihm ein Dorn im Auge. Also stieg Opoe die paar Stufen der Betontreppe allein hoch, und bat in der Gedenkkapelle die Königin allein um den Schutz ihrer Ehe. Darum, dass ihnen beiden so etwas Schreckliches nie passieren würde und vor allem darum, dass auch sie eine Ehe führen würden wie Astrid und Leopold, voller Zuneigung und Liebe. »Wissen Sie, Königin Astrid, sie war die liebste Mutter und ihrem Mann immer mit ganzem Herzen treu«, sagte mir Opoe versunken in ihrem Ohrensessel.



»Und was ist mit Joel?«, fragte meine Mutter Jahrzehnte später in Biel. Ein gut gekleideter Mann, dramatisch betrunken, stellte sich zu uns an den grünen Bistrotisch. Für ein Glas Weisswein würde er unsere Beziehung analysieren, sagte er. Nicht Unübliches für ein Bieler Strassencafé. Er setzte sich dazu, ohne abzuwarten, ob wir für ihn ein Glas Weisswein bestellten. »Sie würde alles für dich tun«, sagte er. Das sehe er daran, wie wir nebeneinander sässen, um dem Treiben auf der Strasse zuzuschauen. Nebeneinander und nicht gegenüber. »Einen sozialen Beruf, aber in leitender Stellung«, musterte er meine Mutter und deutete auf die randlose Brille, die Bluse, das kurze, weisse Haar. Und die Hautfarbe, der dunkle Teint, der liesse auf eine gut bezahlte Stelle mit viel Ferien schliessen. Wir nickten, obwohl nicht mal die Hälfte stimmte. Wir lachten. Wir warteten, bis er ausgetrunken hatte, bis er aufgestanden und weitergezogen war. Dann fragte meine Mutter wieder: »Und Joel, was ist mit Joel?«

Seit meiner Rückkehr in die Schweiz skypten Yuri und ich fast täglich. Er hatte nicht lange gebraucht, um meine Zweifel auszuräumen: die Kritik an der Moderne, an der Zweidimensionalität der Computer, in der die Sinne auf der Strecke blieben, das Riechen

und das Tasten. Ich genoss es, wie ich auf dem Bildschirm seine Mimik beobachten konnte, wie seine Augen funkelten, wie er von meinem Arsch redete, den er berühren möchte, von den sehnigen Muskeln, und all dem Unfassbaren, das die Fantasie ausmalte. Ich stieg ein ins Spiel, über Wochen hin und her. Wir schickten uns Smileys und Küsse, die nur Zeichnungen waren und trotzdem viel mehr auslösten. Wir zogen uns aus. Er las mir meine Texte vor und ich posierte für seine Bilder. Ich entblöste meinen Lendenknochen, um mit der Ecke des T-Shirts meine Brille zu putzen. Er malte das Ende meines Rückens, wenn ich mich bückte. Wir erzählten uns von Filmen, die wir gesehen hatten und schickten uns Lieder: »On ne change pas, on met juste les costumes d'autres sur soi«. Tanzen möchte er, schrieb Yuri. Tanzen genau jetzt, zu diesem Lied, hier in der Strassenbahn. Wir synchronisierten den Moment, in dem wir die Lieder abspielten, ich hier, er dort: »I am lost, in our rainbow, now our rainbow has gone.« Und von einem Moment auf den anderen flog er zu mir: »Ich buche jetzt, ja? In sechs Stunden bin ich dort.«

Dass mir nun eben auch Yuri viel bedeuten würde, versuchte ich meiner Mutter zu erklären. Ein Bus blieb vor dem Bistro stehen, blies uns die Hitze der Klimaanlage entgegen. Eine Gruppe Teenager rannte kreischend zwei Mädchen hinterher. Man könne doch auch mehrere Menschen lieben, sagte ich: »Yuri ist ein Konzert und Joel ein Bergsee. Das ist doch beides schön.«

Fragte ich mich in Tagträumen, wer besser zu mir passte, schimmerten unsere Gesichter übereinander wie auf einer mehrfach belichteten Fotografie. Und je länger wir uns trafen, desto mehr veschwammen sie, wurden immer schwerer auseinanderzuhalten, dafür wurde umso klarer, wonach ich mich in diesem Moment gerade sehnte: Geborgenheit oder Antrieb, Bestätigung oder Herausforderung, für jemanden da zu sein oder um jemanden zu wissen. »Zum Beispiel vor einigen Tagen, da bin ich allein im Bett aufgewacht und habe mich nach Joel gesehnt«, sagte ich zu meiner Mutter, »oder nach Yuri. Ich konnte es nicht sagen oder viel mehr, ich konnte das eine oder das andere Gesicht über mein Gesicht legen und das Gefühl blieb das gleiche: Die Sehnsucht nach ihren Armen, die mich festhalten, eine warme Brust, ihre Hände, die durch mein Haar fahren. Ein Gefühl, wie unter einer aufgebauschten Daunendecke oder von einem Gewicht, das auf mir liegt, ohne mich unter Wasser zu drücken.«

»Aber Joel ist doch so ein Guter«, sagte meine Mutter und konzentrierte sich auf den zerknüllten Bon in ihren Händen.

## OPOE

A storm was gathering over Lucerne. Over the lake the sun was still out, indeed even brighter against the dark wall of clouds scudding over the mountains. The street wove along the shore towards Küssnacht. When Opoe looked out ahead through the windshield, she saw Mount Rigi rising up into the azure sky. Fragrant puffs of sweet clover – "honey flowers" as Max had called them in childhood – wafted through the open window of his 2CV. Hardly any buildings around now, just meadows, cows, and the lake. Opoe felt light, a sensation almost of flying, she thought to herself while drawing the fresh lakeshore air in deep breaths, thinking of those weekends at the seaside with her family in Noordwijk

Zee. Max pointed at Mount Rigi: “So, what’s the name of that mountain?”, he asked. He had taught her the answer the previous evening, on the quai of the lake in Lucerne. “Rigi,” she said. – “Masculine or feminine?” – “Careful, eyes on the road!” The thought of Queen Astrid and King Leopold had sent a cold shudder through her. The news report describing how the King of the Belgians had pointed at Rigi just before running into the low wall, how he then hit the gas to get back onto the road, and finally lost control, was a thought she tried to suppress; Max was a safe driver, with experience! – which only made the thought grow fiercer.

“At least come into the Chapel for a minute,” she said, once Max had parked by the roadside. No, he said, he couldn’t park there, and left the engine running. All that religion and glorification of monarchy was a thorn in his side. So Opoe mounted the few steps of the concrete staircase alone and there, in the Memorial Chapel, prayed to the Queen for the protection of her marriage, prayed that such a hideous fate would never befall the two of them and, above all, that they would enjoy a marriage like Astrid and Leopold’s, full of affection and love. “You know, Queen Astrid was the most loving mother and always faithful to her husband with all her heart,” Opoe said, sunk deep into her wing chair.



“So what’s happening with Joel?” asked my mother decades later, in Biel. A well-dressed man, spectacularly drunk, sat down to join us at the green bistro table, promising to analyze our relationship in exchange for a glass of white wine. This was nothing unusual for a street cafe in Biel. He took a seat without waiting for us to order a glass for him. “She would do anything for you,” he said. He deduced this from seeing how we sat to watch the life in the street: side by side rather than across the table. “A career working with people, one of high status,” he said, looking my mother over, pointing to her rimless glasses, her blouse, and her short, white hair. As for the darker hue of her skin, he attributed this to a well-paid job with lots of vacation time. We nodded, though not even the half of it was true. And we laughed. We waited for him to finish his glass, get up, and move on. Then my mother asked again: “So what’s happening with Joel?”

Once I’d returned to Switzerland, Yuri and I skyped almost daily. It didn’t take him long to dispel my doubts: despair in the face of modernity, the two-dimensionality of computers that stripped the senses of smell and touch.

I relished following his facial expressions on the screen, the glimmer in his eyes when he spoke of my ass that he wanted to caress, of sinewy muscles, of everything intangible that fleshed out the imagination.

I got into the game, a back-and-forth spanning weeks. We would send each other smiles and kisses which, despite being nothing but mere symbols, managed to communicate much more. And we undressed. He would read me my text messages and I would pose for his pictures. I bared my hipbones to clean my glasses with the corner of my t-shirts. He painted my bottom when I bent over. We would talk about movies we had seen, and would send each other songs. *On ne change pas, on met juste les costumes d’autres sur soi.*

He wrote that he wanted to dance – to dance right now, to that song, right there in the tram. We would synchronize the playback of the songs, me here, him there. *I am lost, in our rainbow, now our rainbow has gone.* And he would race to my side at the drop of a hat: “I’ll book a ticket now, alright? Be there in six hours.”

I tried to explain to mother how much Yuri, too, would mean to me right now. A bus had stopped before the bistro, blowing the hot exhaust of its air conditioner over us. A pack of squawking teenagers were running after two girls. "You can love more than one person, I said: "Yuri is a concert, and Joel is a mountain lake. Both are beautiful."

When daydreaming I would wonder which of them was a better fit for me, and our three faces would superimpose, like a multiple exposure. The longer we kept meeting, the more they blended together, becoming ever more difficult to distinguish, making it that much clearer what I was longing for at that particular moment: security or excitement, confirmation or challenge, to be there for someone, or to discover something about them.

"A few days ago, for example, I wake up alone in bed and find myself longing for Joel," I told mother, "or for Yuri. I couldn't tell – or more accurately, I could superimpose either of their faces over my own, and the feeling was exactly the same. Desire for their arms holding me tight, a warm chest, their hands running through my hair. It was a feeling like a big puffy duvet, or a weight pressing down on me without pushing me underwater."

"But Joel is such a good person," said my mother, now focused on the crumpled receipt in her hand.

*Translated by Jim Tucker*

## OPOE

Zivatar vonult végig Luzern felett. A tó felett még sütött a nap, sőt a hegyeken táncoló felhőfüggöny előtt szinte ragyogott. Az út a part mentén Küssnacht irányába kigyózott. Ha Opoe előrenézett az autóban, a Rigit láthatta a fényes kék ég felé kapaszkodni. A somkóró, a mézvirág illata, ahogy Max gyerekként hívta, beáramlott a Citroën kacsablakán. Már alig voltak itt házak. Leginkább csak mezők, tehének és a tó. Opoe könnyűnek érezte magát, mintha repülne, gondolta, és nagy lélegzettel magába szivta a tó friss illatát, a családi hétvégekre gondolt Noordwijk tengerpartján. Max a Rigire mutatott: „És hogy hívják azt a hegyet?” – kérdezte. Kora este a Luzerni-tó promenádján az anyja elmondta neki a hegy nevét. „Hímmemű vagy nőnemű?” „Figyelj az útra!” Belereszkedett, amikor Astrid királynőre és Leopold királyra gondolt. Meglátott egy újságcikket a *Belgák királyáról*, aki a Rigire mutatott, majd felszaladt a padkára, gázt adott, hogy visszajusson az útra, de ezzel végképp elvesztette az autó felett az uralmat – Opoe megpróbált nem az újságcikkekre gondolni – Max biztonságosan és precízen vezet! –, és mégis egyre inkább a balesetre gondolt.

– Legalább egy kicsit gyere el a kápolnához! – kérte Opoe, amint Max megállt az út mentén. De nem, itt nem tud parkolni, mondta a férfi, és tovább járatta a motort. A vallás és a monarchia tisztelete tüske volt a szemében. Így Opoe egyedül indult fel a betonlépcsőkön, és egyedül imádkozott a királynőhöz az emlékkápolnában a házassága védelméért. Azért, hogy velük soha ne történjen semmi szörnyűség, és elsősorban azért, hogy mint Astrid és Leopold házassága, az övék is egyetértésben és szeretetben teljen.

– Tudod, Astrid királynő volt a legjobb anya, és a férjéhez teljes szívéből hűséges – mondta nekem Opoe és elszüpedt a foteljében.



– És mi van Joellel? – kérdezte anyám évtizedekkel később Bielben. Egy jól öltözött, szörnyen részeg férfi odaült hozzánk a zöld bisztróasztalhoz. Felajánlotta, hogy egy pohár fehérborért elemeznél a kapcsolatunkat. Ez nem szokatlan egy bieli kiülős kávézóban. Belekezdett, anélkül hogy rendeltünk volna neki egy italt. „A nő bármit megtenne érted.” – mondta ő. Ezt abból gondolta, hogy egymás mellett ültünk az utcán áramló embereket nézve. Egymás mellett és nem egymással szemben. Megnézte anyámat. „Szociális munkája van, de vezető pozícióban” – a keret nélküli szemüvegére, a blúzára és a fehér hajára célzott. És a sötétebb arcszinére, amely szerinte jól fizető állásra és a gyakori nyaralásokra utalhatt. Bólintottunk, habár a fele sem volt igaz. Nevettünk. Megvártuk, amíg megitta a bort, felállt és továbbállt. „Szóval”, kérdezte anyám újra: „És Joel, mi van Joellel?”

Mióta visszaköltöztem Svájcba, Yurival szinte naponta skypoltunk. Nem tartott sokáig, hogy megszabadítson a kétségeimtől: a székszisól a modern technikával és a számítógép kétdimenziójával szemben, amiből az érzékiség, az illatok és a tapintás távol maradnak. Élveztem, hogy a képernyőn megfigyelhettem a mimikáját, a csillogó szemét, amikor a segemről beszélt, amelyet most szívesen megmarkolna, a kívánatos izmairól, és elsősorban a fantázia által kiszínezett megfoghatatlanról. Beszálltam a játékba, heteken át hívogattuk egymást. Szmajlikat és csókokat küldtünk egymásnak, amelyek tulajdonképpen csak rajzok voltak, de nekünk mégis sokkal többet jelentettek. Levetkőztünk. Felolvasta a szövegeimet, én meg pózoltam a képeihez. Felhúztam a csipőmről a polómat, hogy megtöröljem vele a szemüvegemet. Megfestette az alsó háttájékomat, miközben lehajoltam. Korábban látott filmekről meséltünk és számokat küldtünk egymásnak: „On ne change pas, on met juste les costumes d'autres sur soi” Táncolni szeretetnék, írta Yuri. Most akarok táncolni, erre a számra, itt a villamoson. Egyeztettük a pillanatot, amikor elindítottuk a zenét, én itt, ő meg ott: „I am lost, in our rainbow, now our rainbow has gone.” És egyik pillanatról a másikra iderepült hozzám: „Lefoglalom most, jó? Hat óra múlva ott vagyok.”

Próbáltam anyámnak elmagyarázni, hogy Yuri is milyen sokat jelent nekem. Megállt egy busz a bisztró előtt, a klímájából dőlt ránk a forróság. Egy csoport tinédzser *visitva* futott két lány után. Több embert is szerethetünk, mondtam: „Yuri egy koncert és Joel egy hegyi tó. Hiszen mindkettő szép.”

Abrándozva kérdeztem magam, hogy melyikük illik jobban hozzám, ilyenkor egymásba mosódtak az arcok, mint egy többször exponált képen. És minél többször találkoztunk, annál inkább elmosódtak, annál nehezebben lehetett őket megkülönböztetni. Mégis világossá vált, mire vágytam éppen ebben a pillanatban: biztonság vagy ösztönzés, megerősítés vagy kihívás, hogy valaki mellett ott lehessenek vagy csak tudják róla.

– Például néhány nappal ezelőtt, egyedül ébredtem az ágyban és Joel után vágyódtam – mondtam anyámnak, – vagy Yuri után. Nem tudtam megmondani, pontosabban, ha ezt vagy azt az arcot a saját arcom fölé képzeltem, az érzés ugyanaz maradt: a vágy, hogy a karjokkal szorosan átöleljenek, a forró mellkasukhoz, az ujjai után, amint a hajamba túrnak. Egy érzés, mint egy fel-tornyozott pihelypaplan, vagy az ő súlya, amint rajtam fekszik, anélkül hogy a víz alá nyomna.

– De Joel olyan jó gyerek – mondta anyám és az összegyűrt pénztári blokkra koncentrált a kezében.